

Irrsal und Wirrsal

Die Schöpfung als feuchtes Klang- und Raumtheater



Im Planschbecken. Afra Hämmerli und David McCune, sie gehören zum Chor, der im Stück kommentierenden Charakter hat. Foto Ernst Rudin

Von Thomas Waldmann, Liestal

Nebelschwaden wabern über den Boden, wo einst die Brauerei Ziegelhof ihr Bier abfüllte. Trockeneis lässt das Wasser in einem riesigen runden Becken sprudeln. In der noch spärlich beleuchteten Halle wähnt man sich an einer heissen Quelle. Noch liegen 15 junge Leute, Chorsängerinnen, Chorsänger, eine Schauspielerin und ein Schauspieler, zusammengerollt am Boden.

Allmählich kommt Leben in die halbnackten Leiber in ihren schwarzen Badeanzügen. Sie zucken, stöhnen, ächzen, geben Dschungelgeräusche von sich, befreien sich aus ihrer kauern den verkrümmten Lage, zwingen sich zum aufrechten Gang. Das Ensemble «Texte und Töne» spielt die Schöpfungsgeschichte, fantasievoll geleitet von Regisseur Kaspar Geiger.

Das Publikum nimmt den mysteriösen Beginn zunächst stehend wahr, verteilt sich im Raum, manche setzen sich auf den Boden und sind unvermutet den Akteuren im Weg; es herrscht Chaos – oder «Irrsal und Wirrsal», wie die jüdisch-deutschen Philosophen

Martin Buber und Franz Rosenzweig in den 1920er-Jahren in ihrer deutschen Version des Alten Testaments das hebräische «Tohuwabohu» übersetzten.

Harte Arbeit

Aus dem Klangsalat schälen sich die ersten Worte der Bibel heraus – «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde» – sowie betörender Chorklang. Dabei werden die Worte in Buchstaben und Silben aufgelöst, zum komponierten Stottern: die Welt zu erschaffen, ist harte Arbeit.

Schliesslich werden Stühle verteilt, das Publikum sitzt nun um das Bassin herum, das Geschehen verlagert sich ins Wasser, folgt dem Gang der Genesis. Zunehmend bilden sich Szenen einzelner Gestalten heraus, der Chor erhält kommentierenden Charakter neben einzelnen Soli. Der Sündenfall wird zur durchaus auch belustigenden Entdeckung eigener Körperlichkeit, die Szene der Schlange, die von Gott zum Kriechen verdammt wird, ist starkes Bewegungstheater.

«Ruah» – der Titel dieses Klang- und Raumtheaterprojekts beruht auf dem hebräischen Wort für den Geist Gottes –

hat zuweilen den Charme von Schülertheater, von dem die Begeisterung mühelos ins Publikum überspringt. Doch es sind nicht Schüler, sondern junge Profis, was sich vor allem in den Gesangspassagen zeigt. Changierende Rhythmen, Cluster, sperrige Melodik, die in der Komposition von Maja Linderoth von wunderschönen Kantilenen und Anklängen an Alte Musik kontrastiert wird, begleitet von Perkussion und Elektrosound, werden perfekt umgesetzt, es sind schöne, unbeschwerte und intonationssichere Stimmen zu hören. Da setzt sich der Geist durch, der hier weder schwebt noch weht, sondern klingt und singt. Aber eben nicht «über den Wassern», sondern über dem Planschbecken – im Wasser hat Bewegungstheater seine Tücken, wird unfreiwillig komisch.

Mangelnde Präzision

Und leider kommt die Sprachkunst Martin Bubers, die doch bewusst gewählt wurde wegen ihrer Annäherung an die Klangqualität des hebräischen Textes, eher wenig zur Geltung, da es vor allem den chorisch gespro-

chenen Texten an jener Präzision und Durchhörbarkeit mangelt, die die Gesangsteile auszeichnen.

Kaspar Geiger hat sich nicht damit begnügt, das Erste Buch Mose zu erzählen. Wir schreiben das Jahr 2018, also fallen ob der Formulierung «Der Mensch und sein Weib» alle aus der Rolle; es entspinnt sich ein heftiger Streit – freilich ohne eine Lösung. Doch hat Lilith, die mythische dämonische Gegenfigur zu Eva, ihren erheiternden Auftritt als selbstständige Frau, dem Manne nicht untertan. Wissenschaftliche Erörterungen über die Entwicklung der Menschheit aus dem Off und die – gewiss berührende – Aufzählung von vom Aussterben bedrohten Arten wirken eher bremsend und allzu didaktisch.

Nach zwei Stunden Spektakel erhebt sich der Turm zu Babel – wie, sei hier nicht verraten –, und ein hinreissender Kauderwelsch-Schlusschor lässt uns ahnen, dass sich an Irrsal und Wirrsal auf Erden bis heute nichts geändert hat.

Weitere Vorstellungen 30. August bis 2. September, 20.30 Uhr.

www.texteundtoene.ch